

# ANVANTGARDE UND TRADITION

## Zwei Konzerte zeitgenössischer Musik

### 1. Ungarische Stockhausen-Erstaufführungen in Pécs.

.....

### 2. Tradition und Qualität: Iván Eröds Antrittskonzert in Budapest

Das Antrittskonzert von Iván Eröd, veranstaltet von der Széchenyi Akademie der Literatur und Künste am Roosevelt-Platz im Zentralen Gebäude der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, hatte eine gelöste, beinahe familiäre Atmosphäre. Die Laudatio hielt László Dobszay, der Präsident der Akademie, er zeichnete das Porträt eines in fachlicher Hinsicht sehr strengen, „qualitätsorientierten“, zugleich aber außerordentlich harmonischen und heiteren Künstlers auf; auch der geschäftsführende Präsident, Gyözö Ferencz sagte einige Worte und über seine Werke lieferte der Komponist selbst knappe, verdeutlichende Informationen mit seinen einführenden, oft humorvollen Worten.

Ein Antrittskonzert ist im Wesentlichen ein feierlicher Anlass für den Überblick des bisherigen Schaffens eines Künstlers oder Wissenschaftlers und es schickt sich, dass der Kritiker mit seiner Beurteilung im Hintergrund bleibt. In diesem Fall bedurfte es glücklicherweise keinerlei besonderer Rücksicht: Das Konzert, in dem Eröd auch als Pianist aufgetreten ist, erwies sich nicht nur als repräsentativ und äußerst anspruchsvoll, sondern war auch ein bedeutendes, mitreißendes musikalisches Erlebnis und gleichzeitig glänzende Unterhaltung. Auf dem Programm standen drei Kompositionen sehr verschiedener Gattungen, die alle nur wenige Interpreten erforderten, in umgekehrter Chronologie. Alle drei bestätigten die äußerste Präzision einer denkwürdigen Aussage in der Laudatio: Iván Eröd ist Vertreter des Traditionalismus, doch ist dieser Traditionalismus nicht provinziell, entspricht nicht der Enge des Horizonts.

Sein 3. Streichquartett (op. 78) aus dem Jahr 2004, blendend interpretiert vom „Accord Streichquartett“, ist eine suggestive, meisterlich gearbeitete, facettenreiche Komposition, verfügt dennoch über eine starke Kohäsion. Seine verhältnismäßig kurzen Sätze nennt der Autor nach italienischem Muster „Tempi“; unter ihnen gibt es Trauermusik und zauberhaften, flatternden Elfentanz, Wehklagen und zischende Tremoli, spöttischen und rustikalen Charakter, dichte Polyphonie und ätherische Flageolets – doch keinerlei Trivialität, nur konzentriertes, edles musikalisches Material. Das Werk vertritt emblematisch eine überaus bedeutende Komponistenpersönlichkeit und erntete warmen Beifall, wobei die nicht allein in technischer Hinsicht sehr überzeugende, sondern auch den emotionellen Inhalt des Werkes sehr sensibel, ja mit Hingabe interpretierende Aufführung des Accord- Quartetts eine wesentliche Rolle spielte.

Die „Brahms-Variationen für Klavier“ (op. 57) von 1989, die der Komponist auf Bitte von András Schiff komponiert und ihm auch gewidmet hat, ist ebenfalls ein facettenreiches Stück, zugleich jene der auf dem Programm stehenden Kompositionen, in der der Humor am meisten eine zentrale Rolle spielt. Und natürlich die instrumentale Virtuosität: Hier muss ich feststellen, dass diese Aufführung absolut nicht den Eindruck erweckte, dass da ein Komponist sein Werk auf *seine Weise* spielt, obwohl es *eigentlich* eine professionelle Aufführung verlangen würde. Dabei verlangen die Brahms-Variationen in der Tat eine professionelle Aufführung und es stellte sich bald heraus, dass Iván Eröd, der die intensive pianistische Laufbahn bereits vor Jahrzehnten aufgegeben hat, auch heute überzeugend wie ein Profi Klavier spielt. Wie so viele Werke dieser Gattung, ist auch diese Variationsserie eine abwechslungsreiche und gut aufgebaute Abfolge von Stilübungen, eine Art in Masken gemalte Selbstporträts, in einer sehr wirkungsvollen und suggestiven Anordnung. Der

Beginn verläuft im Zeichen der Fragmentierung – die ersten Splitter erklingen bereits vor Eintritt des Themas –, damit die Charaktere später in immer prägnanterer Form folgen sollen; eine andere „Haupttrichtung“ ist dadurch gekennzeichnet, dass zuerst langsame Variationen erklingen (eine von ihnen ist ein bemerkenswert schöner Satz in Messiaenscher Weiträumigkeit) und die eher bewegten Tempi und Charaktere später nachfolgen. Was die musikalische Sprache betrifft, beschreitet die Serie einen langen Weg von der erfrischend geistreichen Beschwörung des Radetzky-Marsches über Ragtime-Musik bis zu dem mit erschütternder Kraft ein psalmodierendes Volkslied heraufbeschwörenden Epilogo Ungherese; den packendsten Satztitel („Der Vogel Arnold als Prophet“) finden wir in der Mitte des Werkes.

Iván Eröds Liederzyklus von 1988, die „Canti di Ungaretti“ (op. 55) erklang im Vortrag von Adrian Eröd, dem Solisten der Wiener Staatsoper und engagiertem Liedersänger und des Intermoduláció Kammerensembles unter der Leitung von László Tihanyi (wie Eröd Mitglied der Széchenyi Akademie). Das Werk beschäftigt ein kleineres Ensemble (zwei Streicher, zwei Bläser und Schlagzeug) und vertont Gedichte, die sowohl in der Versform als auch in der Länge unterschiedlich sind, doch alle meditativen Charakter haben. Die Musik ist reich an Gesten und die Charaktere der einzelnen Sätze sind sehr unterschiedlich. Nach der langsamen, getragenen „Pari a sè“, der Haiku-artigen, verinnerlichten, doch an Gesten reichen „Dannazione“, dem unruhigen und aufgeregten, dennoch philosophisch ausklingenden „Girovago“ bereitet den vergeistigten, ernsten, aus einer rankenden Nachtmusik meisterhafte Bogen bauende „L'angelo del povero“ und auch der Schlusssatz, „Serenio“, mit seinem groß angelegten, durch Vibraphonklang bereicherten Höhepunkt das größte Erlebnis. Auch in diesem Zyklus zeigte sich Iván Eröd als Meister der Knappheit, der jede Redseligkeit meidenden Formulierung. Adrian Eröds Gesang war tadellos kultiviert, vielleicht mehr als persönlich und expressiv; die Musiker verdienen jedes Lob.

*(11. Oktober 2010, Festsaal der Akademie der Wissenschaften, Veranstalter: Széchenyi Akademie der Literatur und Kunst)*

János Malina

Erschienen in der Zeitschrift „MUZSIKA“, Januar 2011